

und die Schlüssel Verwalter der Geheimnisse Gottes zu werden, und den man in das Kollegium derjenigen eingliedert, die als Nachfolger der Apostel den Auftrag haben, die Kirche zu erbauen in der Zeit zwischen dem Pfingstereignis und der Parusie. Wenn die Ordination für die Reformierten kein Sakrament ist, so verdankt sie diese diskriminierende Maßnahme vor allem einer Definition des Sakramentes, die derart restriktiv ist, daß sie für die Ordination nicht mehr zutrifft. Um was es

<sup>1</sup> Institutio IV. 19. 28. Siehe auch IV. 19.31.

<sup>2</sup> Nach der französischen Übersetzung von 1566 (Neuchâtel 1944) 112.

<sup>3</sup> Es ist nicht zu leugnen, daß diese Lehre häufig durch die gegen sie gerichtete Polemik in Mitleidenschaft gezogen worden ist; so haben viele Glieder meiner Kirche die Bedeutung der Ordination bezweifelt, weil sie kein Sakrament ist. Daß sie nicht Sakrament ist, könnte dazu führen, daß sie nicht mehr ganz ernst genommen wird, ähnlich wie bei vielen Protestanten die Ehe ihren Unauflöslichkeitscharakter verloren hat, weil sie kein Sakrament ist. Wir haben hier einen Bereich der «Psychologie des Sakramentalen», den gemeinsam zu untersuchen für alle Kirchen, die sieben Sakramente anerkennen, und für diejenigen, die nur zwei haben, von Interesse wäre. Eine beträchtliche Anzahl Mißverständnisse könnte durch einen Dialog über dieses Thema ausgeräumt werden.

<sup>4</sup> Die Zitate dieses Artikels sind meinem Buch, *Le saint ministère selon la conviction et la volonté des réformés du XVIe siècle* (Neuchâtel 1968) 47ff., entnommen.

<sup>5</sup> Fünfte Nationalsynode, Paris 1565.

<sup>6</sup> Calvin, Institutio, IV. 3. 6.

<sup>7</sup> Artikel 12 der Disziplin der Reformierten Kirchen Frankreichs aus dem Jahre 1559.

<sup>8</sup> Maresius, *Collegium theologicum* (1662), zitiert von Heppe, *Die Dogmatik der reformierten Kirche* (Neukirchen 1935) 547.

hier zwischen katholischen und reformierten Christen geht, scheint mir nicht so sehr die Frage zu sein, ob die Ordination für das Leben der Kirche wesentlich ist oder nicht, sondern ob man sich auf eine Definition des Sakramentes einigen kann, die es ermöglicht, auch andere Ereignisse als die Taufe und die Eucharistie unter den Begriff des Sakramentes zu bringen. In dem Fall aber ist es nach meiner Meinung klar, daß die Ordination zum kirchlichen Amt zu diesen Ereignissen gehört.

<sup>9</sup> Anfangs ist es bisweilen vorgekommen, daß Wahl, Ordination und Amtseinführung sich deckten, und man findet Fälle, die sehr stark an gewisse Bischofswahlen der alten Kirche erinnern. Aber aufs Ganze gesehen ist es nicht so sehr die Kirche, die sich ihre Pastoren gibt: Sie empfängt sie. Theologisch gesehen lassen sich die Beziehungen zwischen Ordination und Wahl in der reformierten Kirche vergleichen mit dem Verhältnis zwischen Ordination und kanonischer Missio in der römisch-katholischen Kirche.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

JEAN-JACQUES VON ALLMEN

geboren 1917 in Lausanne, 1941 in der evangelisch-reformierten Kirche ordiniert. Er studierte in Lausanne, Basel und Neuenburg, ist Doktor der Theologie, Professor für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Neuenburg, Forschungsberater für Glauben und Kirchenverfassung im Ökumenischen Rat der Kirchen. Er veröffentlichte u. a.: *Prophétisme sacramental* (Neuchâtel 1964), *Essai sur le repas du Seigneur* (Neuchâtel 1966), *Le saint ministère selon la conviction et la volonté des réformés du XVIe siècle* (Neuchâtel 1968).

Jos Lescauwæet

## Ist die Ordination ein Sakrament?

Eine katholische Antwort

Auf dem Weg zur gegenseitigen Amtsanerkennung scheint die katholische Überzeugung von einem «sacramentum ordinationis», einem Sakrament der Einordnung, nicht für jeden selbstverständlich. Soweit die betreffende Frage von reformatorischer Seite kommt, hört der Katholik darin

zunächst eine Aufforderung zur biblischen Begründung. Er hört aber darin gleichzeitig die Furcht vor einem Klerikalismus in der Kirche, die doch von Grund auf eine brüderliche Gemeinschaft von Gleichen ist. Er hört in der Frage außerdem Argwohn gegen eine unbiblische Sakralisierung des Amtes.

Eine ökumenische Antwort muß diese Furcht und diesen Argwohn berücksichtigen, die sich inzwischen auch in der neueren katholischen Theologie des Amtes spüren lassen. Die biblische Begründung kann sich zudem nicht begnügen mit einem simplen Texthinweis – ebensowenig wie bei der Taufe und der Eucharistie –, sondern sie verlangt Nachdenken über das Kirchesein als solches. Hier finden wir hoffentlich einen gemeinsamen Ausgangspunkt für ein gemeinsames Su-

chen; denn wir wollen unsere Antwort mit einem Gespür für die Einsicht und Erfahrungen der Brüder aus der Reformation vorlegen. Das ist desto eher möglich, da alle Kirchen ihre Leiter und Lehrer haben, in denen sie durchaus mehr sehen als lediglich nur Organisatoren und Professoren. Die Dienste in der Kirche unterscheiden sich von den rein profanen Ämtern auf gleiche Weise wie die christliche Zusammengehörigkeit in der Kirche sich von der einer rein kulturellen Vereinigung unterscheidet. Der Eigencharakter der kirchlichen Gemeinschaft wird ganz *vom Glauben an den historischen Jesus bestimmt, der heute als lebendiger Christus die Seinen mit sich und miteinander durch seinen Geist verbunden hält*. Die Elemente dieser Definition wollen wir im folgenden erklären, weil sie als Begründung für ein sakramentales Amt dienen kann.

### *Selbstmitteilung Jesu als des Christus*

Das ganz und gar eigengeartete Band der Gläubigen mit dem einst historischen Jesus als dem für alle Zeit fortlebenden Christus kommt in der Kirche im typisch christlichen Phänomen der Evangeliumsverkündigung und bestimmter evangelischer Akte zum Ausdruck, die man später Sakramente genannt hat. In der Verkündigung wird ja nicht nur vom historischen Jesus erzählt, sondern ebenso für unsre Zeit heute ein Wort des jetzt lebenden Christus gesprochen. Im sakramentalen Handeln wird nicht nur ein anschauliches Band zum historischen Jesus geknüpft, sondern vereinigt sich der jetzt lebende Herr selbst mit seinen Gläubigen. Wort und Sakrament sind nicht nur Unterrichtung, sondern sie wecken Glauben; sie geben nicht nur Gelegenheit zum Verstehen, sondern laden zu engagierten Antworten ein; sie erhellen nicht nur unser Dasein, sondern schaffen – wenn sie gläubig erlebt werden – eine neue Daseinssituation. In der grundlegenden Glaubensbeziehung sind Wort und Sakrament Verbindungsmittel des stets lebenden Herrn.

Durch die Kommunikationsmittel schafft der Herr bleibende Gemeinschaft mit sich, und zwar innerhalb der Gemeinschaft, die die Gläubigen miteinander haben. Denn sein Wort ist ein sammelndes Wort, und sein Sakrament ist gemeinsame Feier, wie seine Sendung auf das Zusammenbringen aller gerichtet war. Die Christen bilden seine Gemeinschaft nicht, indem sie im Kollektiv rein psychologisch das einmal vergangene Jesusgeschehen gegenwärtig halten; auch nicht, indem sie seine Gedanken weitergeben, sondern durch

ihre gemeinsam erlebte Glaubensbeziehung zu dem, «der allezeit lebt» (Hebr 7, 25). Die Kirche lebt nicht von einem rein intentionalen, sondern von einem echten Umgang mit Ihm, «der war, der ist und der kommt» (Offb 4, 8). In ihrer Gemeinschaft ist Er der fortdauernde Ursprung, und von Ihm gehen unaufhaltsam die Kraftlinien aus, die die Kirche lebendig halten. Also «wohnt» Christus in seiner Kirche wie in seinem Leibe. In und durch seinen kirchlichen Leib, den Er mit seinem Geist beseelt, bringt sich Christus zur Geltung sowohl gegenüber seinen Gläubigen, wie auch gegenüber denen, die ihn noch nicht kennen.

In und durch seine Kirche bleibt Christus wirksam in der Welt gegenwärtig, bis Er seine Sendung in allen Völkern und Generationen vollbracht hat. Die konkrete Gemeinschaft der Christugläubigen ist die Art und Weise, wie der Christus sich zwischen Ostern und Wiederkunft in der Welt zur Geltung bringt. Soweit die Kirche ihrer Berufung gehorsam ist, macht sie das Heilshandeln des Christus auf historische Art mitten unter den Menschen wirksam gegenwärtig. Sie repräsentiert als Gemeinschaft in Zeit und Raum den heute unsichtbaren Herrn kraft des Geistes, der in ihr bleibt und wirkt. Soweit die Kirche in Treue zum Wort Christi predigt, spricht Christus selbst. Wenn sie in seinem Namen tauft, ist es der Herr selbst, der seinem Leib neue Glieder einverleibt und mit seinem Geist durchtränkt. Wenn sie das Herrenmahl feiert, ist es der Herr selbst, der die Gemeinschaft mit sich und also unter den Teilnehmern zustande bringt.

Die Kirche dient in der Hand Christi also als Zeichen und Instrument seines Heilshandelns. Deshalb wird sie in ihrem Ganzen auch «Christus-sakrament» genannt. «Auferstanden aus den Toten hat er seinen lebendigmachenden Geist den Jüngern mitgeteilt und durch ihn seinen Leib, die Kirche, zum allumfassenden Heilssakrament gemacht.» So hat das Zweite Vatikanische Konzil eine theologische Erklärung des Kirchenmysteriums aus der Zeit der Kirchenväter wiederaufgenommen.<sup>1</sup>

### *Im Dienste der Selbstmitteilung des Christus*

Aber nicht die Kirche in ihrer Totalität predigt im strengen Sinn des Wortes. Einer in ihrer Mitte verkündigt im Namen des Christus das Wort, das er wiederum von der Kirche empfangen hat. Nicht die Kirche als solche tauft; *einer* tauft. Er kann dies im Namen Christi tun, insofern er die Glaubens-

absicht der Kirche zum Ausdruck bringt, der die Taufe übergeben wurde. Die Kirche feiert das Herrenmahl, d. h. daß einer in ihrer Mitte das Brot der Danksagung bricht und austeilte, gemäß dem überlieferten Auftrag, den der Herr seiner Gemeinde gegeben hat.

Dieses Auftreten eines einzelnen inmitten der Kirche ist nicht nur eine Frage von praktischer Notwendigkeit. In dieser Verkündigung und im Vorgehen einzelner «gegenüber» seinen Mitgläubigen tritt die Basisstruktur der Kirche zutage. Hier wird sichtbar, daß die Kirche Leib *Christi* ist und nicht eine Korporation von Christusgesinnten. Hier wird klar, daß unser Heil durch eine Initiative Gottes in Christus verwirklicht wird. Unser Glaube ist auf ein Zu-uns-Kommen vonseiten Gottes gerichtet und zwar im Leben und Werk des einst historischen Jesus, der heute unser lebender Hirt und Lehrer ist. Christliches Glauben hat (nach seiner Definition) den Charakter einer Antwort auf das Sprechen Jesu, einer Reaktion auf seine Heilstaten, einst in der Zeit und jetzt überzeitlich im Geist. Doch in diesem überzeitlichen Handeln des Herrn im Geist offenbart sich weiterhin sein historisches Handeln und bringt es sich zur Geltung. Die Kirche erfährt sich selbst sichtlich als Leib *des Herrn*, wenn sie in ihren charakteristisch kirchlichen Akten Ihn als ihr einziges Haupt und ihren Heilmacher dargestellt glaubt.

Die Gemeinschaft der Christusgläubigen hat sich dann auch von Anfang an als eine *von Christus* her geordnete Gesellschaft betrachtet. Sie alle waren Brüder, aber nicht alle waren Lehrer und nicht alle Hirten, sondern nur diejenigen, *die Gott dazu bestellt hatte* (vgl. 1 Kor 12, 28–29). Zuerst wurden die Apostel als *von Christus* Gesandte angenommen. Dann wurden auch die von ihnen bestellten Ältesten angesehen als *«vom heiligen Geist bestellte Hüter, um Gottes Kirche zu weiden»* (Apg 20, 28). Paulus schickt Timotheus nach Korinth und fordert von der Gemeinde für ihn Achtung, «denn er verrichtet wie ich das Werk des Herrn» (1 Kor 16, 10). Die Dienste in der Kirche sind *Gaben des Christus* an seine Gemeinde (vgl. Eph 4, 11) und zwar «zum Aufbau seines Leibes». Die ganze Vielfalt der Gaben und Dienste ist eine *«Schöpfung Gottes»* (vgl. 1 Kor 12, 28).

Man muß unterscheiden zwischen Aposteln als Grundlegern der Kirche einerseits und ihren Mitarbeitern und denjenigen, die nach ihnen als Hirten und Lehrer auftraten, andererseits. Letztere sind an das apostolische Zeugnis und an die Grundstruktur gehalten, wie sie unter ihrer Leitung ab-

gesteckt wurde. Für die Apostel war entscheidend die unmittelbare Begegnung mit dem Herrn, den sie nach seinem Tod als Lebenden erfahren haben. Entscheidend für sie war ferner, daß sie den Auftrag bekamen, dieses Christumysterium in Worte zu fassen und ihm Gemeinschaftsgestalt zu geben. Die Selbstoffenbarung Jesu als lebendiger Christus wird den späteren Generationen nicht durch immer wieder neue Christusoffenbarungen, sondern durch das Weitergeben des apostolischen Zeugnisses unter der Kraft des Christusgeistes bestätigt. So steht die Apostelsendung am Anfang der späteren kirchlichen Dienste und bestimmt ihren eigentlichen kirchlichen Charakter. «Jene göttliche Sendung, die Christus den Aposteln anvertraut hat, wird bis zum Ende der Welt dauern. Denn das Evangelium, das sie zu überliefern haben, ist für alle Zeiten der Ursprung jeden Lebens für die Kirche», sagt das Zweite Vatikanische Konzil.<sup>2</sup>

Charakteristisch ist nun für diese eschatologische Sendung, daß sie per se auf die absolute und bleibende Stellung des Senders hinweist. Die Apostel waren keine Kirchengründer aus eigener Initiative, sondern im Namen Christi. Er ist das Haupt, das Prinzip von Lebenskraft und Dynamik, und also auch das Prinzip der Identität der Kirche. Durch seine Gesandten will der Herr selbst verkündend, taufend, Brot brechend, bindend und lösend «bei allen Völkern» und «bis ans Ende der Zeiten» gegenwärtig sein (Mt 28, 20). Durch ihre Tätigkeit offenbart sich der Herr selbst als «*der Apostel*» von Gott her (Hebr. 3, 1), als «*der episkopos*» aller Gläubigen (2 Petr 2, 25). Die Apostel, ihre Mitarbeiter und diejenigen, die in der Fortsetzung und im Zusammenhang dieser apostolischen Sendung tätig sind, müssen denn auch als Werkzeuge Gottes, als Diener Christi und Instrumente seines Geistes betrachtet werden (vgl. 1 Kor 4, 11; 12, 4.6).

### *Sakrament des Dienstes*

Die Tatsache, daß Christus das einzige und bleibende Haupt der Kirche ist, bedeutet für sie einerseits die Garantie für ihr Fortbestehen und andererseits, daß Er stets auch seiner Kirche «gegenüber» steht. Als solcher steht Er selbst hinter all den Charismen in der Kirche, auch hinter denen der Apostel und denen, die daraus abgeleitet werden müssen. Insofern diese Heilswirklichkeit in Form der Gemeinschaft zu wirksamem Ausdruck kommt, ist die Rede von einem sakramentalen Charakter, der dem Amtcharisma eigen ist.

Obwohl das Neue Testament das Wort «Sakrament» in dem uns vertrauten Sinn noch nicht benutzt, kennt es doch charakteristische Akte der Christengemeinschaft, die als heilbringend erfahren werden. Wie man in diese Glaubensgemeinschaft durch die Taufe im Namen Jesu aufgenommen wurde und wie man diese Gemeinschaft durch regelmäßige Teilnahme am Mahl des Herrn erlebt, so wurde auch derjenige, der zu einem Dienst in dieser Gemeinschaft berufen wurde, durch eine Geste der Amtsübertragung unter Gebet bestellt (vgl. Apg 6, 6; 13, 3; 1 Tim 4, 14; 2 Tim 1, 6). Wie Taufe und Eucharistie wurden auch diese Akte als tätiger Ausdruck der Gegenwart Christi in seiner Gemeinde gesehen.

Wenn Augustinus als erster, soweit uns schriftlich überliefert ist, von einem «sacramentum ordinationis» spricht, meint er eine von diesen in der ganzen Kirche üblichen Feiern, mit denen unser Herr «die Gemeinschaft seines neuen Volkes zusammengebunden hat, Sakramente, die wenig in der Zahl, leicht zu spenden und doch hervorragend durch ihre Bedeutung sind, wie die Taufe, die Teilnahme an seinem Leib und Blut und was die authentische Schrift sonst noch angibt».<sup>3</sup> Als sich das sakramentale Selbstverständnis der Kirche in der Siebenzahl des Mittelalters herauskristallisierte, nahm man die Ordinierung ohne Zögern darin auf, während Petrus Damianus sie mit der Taufe und der Eucharistie zu den «drei wichtigsten Sakramenten» rechnet.<sup>4</sup>

Im Spätmittelalter ging aber das gläubige Selbst-

bewußtsein der Kirche stark zurück, während die Sakramente mehr als individuelle Gnadenmittel statt als wirksame Gnadenzeichen zum Aufbau der Kirche betrachtet wurden. Das Konzil von Trient und die darauf fußende Theologie hat die grundlegende Glaubenskonzeption der Kirche als Leib Christi mit den darin benutzten Zeichen der wirksamen Gegenwart Christi nicht in eine Linie gebracht. Die Fundierung für das Sakrament der Ordinierung in der nachtridentischen Theologie ist denn auch entsprechend ärmlich. Erst die Rückkehr zur biblischen und altkirchlichen Glaubenssicht auf die Kirche als aktives Zeichen des Heilshandelns Gottes in Christus brachte, mit Taufe und Eucharistie, auch dieses Sakrament wieder in den ursprünglichen Zusammenhang. Das Sakrament der Ordinierung strukturiert das Volk Gottes auf wahrnehmbare und funktionale Weise zur Gemeinde des Christus, in der Jesus als bleibender Herr zusammenruft, heiligt und aussendet.

Für den Amtsträger bedeutet seine sakramentale Ordinierung, daß er auf den ihm von Christus zugesagten Beistand in seinem Dienst rechnen darf, und ferner, daß er so auf die Heilswirklichkeit der Kirche bezogen ist, daß seine persönliche Begnadung als Glied des Leibes Christi dadurch charakterisiert wird. Für die Mitgläubigen, seine Brüder, bedeutet die sakramentale Ordinierung, daß das Charisma des Amtsträgers auch ihre Begnadung anerkennt und durch den Glauben der ganzen Gemeinschaft bestätigt.<sup>5</sup>

#### JOS LESCAUWAET

geboren am 19. Juni 1923 in Amsterdam, Missionar des Heiligen Herzens Jesu, 1948 zum Priester geweiht. Er studierte an der Universität Nimwegen, ist Doktor der Theologie, Professor für Dogmatische Theologie an der Theologischen Fakultät Tilburg, Mitglied der Internationalen Theologenkommission und der gemischten Arbeitsgruppe der römisch-katholischen Kirche und des Reformierten Weltbundes. Er veröffentlichte u. a.: Einheit der Ökumene (1969).

<sup>1</sup> Lumen gentium 48, vgl. 1 u. 9.

<sup>2</sup> Lumen gentium 20.

<sup>3</sup> Vgl. De baptismo I, 1, 2 (PL 43. 109); De bono coniugali 24, 32 (PL 40. 394); Ep. 54, 1 (PL 33. 200).

<sup>4</sup> Liber gratissimus 9: PL 145, 109.

<sup>5</sup> Eine verwandte Gedankenentwicklung auf lutherischer Seite bringt E. Fincke, Das Amt der Einheit (Stuttgart 1964) 79-134.

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens